

unseres Reiches gegen die Wahrheit führen, um ihr Ansehen vor dem betrogenen Volke zu retten.

Zum Glück fehlt es dieser auf Gedeih und Verderb zusammengesetzten Genossenschaft auch nicht an Schrecksindern. Der Unabhängige Cohn, der die ganze Unfähigkeit seiner Art Leute zum Verständnis großer positiver Politik erweist, der nur Rabulist ist, ahnungslos seine Fragen stellt, legt auch heute wieder die Seinen herein. Er sucht geflissentlich nach Gelegenheiten, wo er die Scham des Vaterlandes entblößen könnte, er fragt beispielsweise, ob nicht die Art der Verteilung der amerikanischen Hilfgelder für die belgische Bevölkerung heftige Mißstimmung gegen uns in Amerika erregt hätte, und muß sich von Bernstorff sagen lassen, darüber sei nicht das geringste bekannt.

Man geht heute, soweit es die Einzheimersche Parterre-Atrobatik zuläßt, in der Besprechung des Wilsonkapitels chronologisch weiter. Die Kernfrage lautet, ob Wilson ein ehrlicher Makler war oder nicht.

Von der zeugeneidlich und altentmännlich erhärteten Antwort, in der die Aussagen Bernstorffs allein natürlich nur einen kleinen Ausschnitt bilden, von dieser Antwort, die auch Bethmann und alle übrigen Politiker belegen müssen, hängt das Urteil nicht nur über die Berechtigung unserer amtlichen Politik ab, sondern auch über die Eignung aller unserer in der Kriegszeit mit Politik befaßten Persönlichkeiten zu ihrem Amt. Das glaubt heute wohl bereits kein knallroter Altenschnüffler mehr, der sich als Weltenrichter hinsetzt, daß irgendeine moralische Brandmarkung herauskommen wird; allenfalls werden sich intellektuelle Mängel herausstellen, die Unzulänglichkeit und Blindheit des einen oder anderen Führers der Nation. Hier redet Bernstorff in eigener Sache. Es geht auch für ihn, der mit Feuereifer den Makler zwischen der deutschen Regierung und der amerika-